

Ricklef Münnich

Die ausgestreckte Hand

Der Titel meines kleinen Beitrags zu Deinem für mich immer noch unglaublichen Geburtstag bedeutet natürlich zuerst, dass Du darin meine zur Gratulation ausgestreckte Hand von Thüringen hinüber übers Meer nach Israel und hinauf auf die Jerusalemer Berge erkennen mögest. Denn persönlich kann ich Dir leider nicht gratulieren. Wenn doch, hätte ich Dich gewiss auch eher umarmt, um Dir „Danke!“ zu sagen. Danke für das, was Du in meinem Leben bewegt und beeinflusst hast. Dafür braucht es vielleicht sogar den zeitlichen Abstand von Jahrzehnten, um das in voller Tragweite ermessen zu können. Und, ja, bei mir war das sehr sehr viel, um nicht zu sagen, Lebensentscheidendes. Du warst dabei, mich für den ersten Jerusalemer Jahrgang auszuwählen. Und ohne Dich wäre ich auch kein zweites Jahr bei Studium in Israel dabei gewesen. Während ich dies schreibe, merke ich, dass ich Dir das sicher noch nie so zum Ausdruck gebracht habe. Siehst Du, wozu ein 80. Geburtstag dann doch gut ist. Also, noch einmal und aus tiefem Herzen: Danke, Michael!

Von Dir und von Pierre Lenhardt, meinem zweiten großen Jerusalemer Lehrer, habe ich gelernt, dass eins der schwierigsten Probleme im Verstehen der rabbinischen Lehre und der rabbinischen Lehrer ist, wie es eigentlich zum chiddusch, also zu einer Erneuerung in der Tradition kommt. Denn eigentlich wiederholt ein Schüler stets genau das, was er von seinem Lehrer und aus dessen Mund von früheren Lehrern in der Traditionskette bis Mosche mi-Sinai gehört hat. Und obgleich das so ist, kommt es dann doch zu einer solchen Beweglichkeit und Flexibilität in der Weitergabe des Empfangenen, dass das Feuer der Tora bis heute nicht erloschen ist, sondern immer wieder neu durch bestimmte Meister angefacht wird, deren Lehre wie frisches Brennmaterial wirkt – um den Preis, dass nicht nur Mose als Früherer gar nicht mehr weiß, was Sache ist. Obgleich gerade Protestanten in der Vergangenheit besonders eifrig darin gewesen sind, dem Judentum Erstarrung, Verknöcherung, gar Versteinigung vorzuwerfen, haben sie doch ihrerseits häufig bei weitem nicht diese angedeutete Kraft zur Erneuerung der Lehre an den Tag gelegt. Das vergangene Jahr 2017, in dem die evangelischen Kirchen der 500. Wiederkehr des Thesenanschlages Martin Luthers an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg gedacht haben, welches Ereignis der Auslöser einer Reform der Kirche wurde, die dann als Reformation gar zu einer neuen Kirche führte (Wäre so etwas jüdisch überhaupt denkbar? Geht dort die Erneuerung nicht doch viel geschmeidiger, weil kontinuierlicher vor sich?), bestätigte paradoxerweise zunächst genau dies.

Denn den Reformator hatte man spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert als Denkmal auf hohe Sockel gestellt. Und ihn da anzutasten, musste deshalb alsbald als Bilderstürmerei verstanden werden. Im Gro-

ßen und Ganzen versuchte das Reformationsjubiläum das auch gar nicht, sondern begnügte sich häufig mit „Events“, die an sich schon immer harmlos sind und eher der Volksbelustigung dienen als einem Erneuerungsprozess. Die Ausnahme machten freilich wieder einmal die christlich-jüdisch orientierten Kreise, die Absolventen der Studienjahre in Jerusalem und die Nachkommen jener Erneuerungsbewegung, die mit Deiner Generation, lieber Michael, und den Kirchentagen ab den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eng verbunden ist. Sie beharrten nämlich auf der dort und damals (nicht zuletzt durch einen jüdischen Lehrer wie Albert Friedlander als Katalysator) erwachsenen Erkenntnis, dass die Judenfeindschaft Martin Luthers nicht nonchalant als zeitbezogenes Adiaphoron zu betrachten sei, sondern durchaus mit der Christologie des Reformators so verbunden ist, dass man sie nicht einfach beiseite nehmen oder aus der reformatorischen Lehre herausausschneiden kann, ohne dass dies weitere Folgen hätte.

Ahnten das manche Kirchenvertreter im Inneren, so dass sie nach außen sich strikt weigerten, Luthers Judenfeindschaft als einen Geburtsfehler der Reformation überhaupt anzuerkennen? Gegenüber dieser Blindheit weiter Kreise der „offiziellen“ Kirche und Theologie wirkte aber das Reformationsgedenkjahr für viele Christinnen und Christen im Ergebnis dann doch augenöffnend. Und das ist das Verdienst des Redens und Schreibens und Wirkens all der „Jerusalemer“ und der mit ihnen Verbundenen.

1. Erfurt

Die heutige Landeshauptstadt verfügt „über eines der imposantesten Lutherdenkmale in Deutschland. Seit 1889 blickt die massive Bronzestatue auf die Flaniermeile Erfurts, den Anger.“ (1) Im Lutherjahr 1883 wurde ein Lutherdenkmal-Verein gegründet, der Spenden zum Bau des Denkmals sammelte. Die Baukosten betragen 72.000 Mark, entworfen wurde das Denkmal von Fritz Schaper aus Berlin. Am 30. Oktober 1889, dem Vorabend des Reformationstags, konnte das sechs Meter hohe Denkmal schließlich eingeweiht werden.

„Das Denkmal atmet deutlich den Geist des wilhelminischen Kaiserreiches mit seiner nationalprotestantischen Symbolfigur.“ (2) Heute steht „das Denkmal im Herzen der City ... in erster Linie für die historische Lutherstadt Erfurt, die sich dieses Image aus touristischen Gründen einiges kosten lässt.“ (3) Ob es dieses Image ist, das

Lutherdenkmal auf dem Erfurter Anger





heute durch einen Eisengitterzaun um das Denkmal herum geschützt werden muss, sei dahingestellt. Die Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum in Thüringen bekam jedenfalls von der Stadt Erfurt deutlich gesagt, dass das Gitter selbst als Teil des Denkmals zu betrachten sei und wie dieses aus denkmalschutzrechtlichen Gründen nicht angefasst werden dürfe.

Geplant hatte die Arbeitsgemeinschaft nämlich eine Aktion zum 9. November 2015. Sie wollte daran erinnern, dass es nicht nur einen zeitlichen Zusammenhang im Jahreslauf zwischen Luthers Geburtstag am 10. November 1483 und den Pogromen an dem jüdischen Bevölkerungsteil im Deutschen Reich am 9. November 1938 gibt, sondern auch einen sachlichen.

Dieser zeigte sich in Erfurt darin, dass zum traditionellen „Martini“ die Menschen 1938 zum überwiegenden Teil ungerührt an den vielleicht sogar noch rauchenden Trümmern der Erfurter Synagoge vorübergingen und, womöglich unter den Schuhen knirschende Glassplitter der Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte, zum Domplatz gingen, um dort wie alljährlich „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu singen.

Der Besucher betritt den Mariendom durch das sogenannte Jungfrauenportal, welches das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen thematisiert. Den Jungfrauen sind außen die Figuren der Ecclesia und Synagoga beigefügt. Die „neue“ Kirche, die Ecclesia, steht ganz links bei den Klugen, die „alte“, die Synagoga, entsprechend rechts außen bei den Törichten. Anderswo wird die Figur der Synagoga meistens mit zerbrochener Lanze und verbundenen Augen dargestellt; hier in Erfurt jedoch ist ein „Sündenbock“ zu sehen, der hinter der Figur hervorsticht und auf dessen Kopf die „Synagoga“ ihre Hand legt. Die Mitglieder der AG Kirche und Judentum, die wie bei einer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit aus den katholischen und evangelischen Kirchen sowie der jüdischen Gemeinde kommen, wollten mit ihrer Aktion am Lutherdenkmal zeigen, dass es vielmehr Luther als „Kirchenvater“ der Evangelischen ist, der sich mit seinen Judenschriften als blind und sündig gegenüber dem jüdischen Volk erwiesen hat, das doch bleibend unter der zugesagten Treue Gottes steht, wie immer auch es sich zu Jesus Christus oder gar der Ecclesia, der Kirche verhalten mag.

Sie wollten dem Martin Luther auf dem Sockel in 8 Meter Höhe symbolisch für drei Stunden die Augen verbinden. Das jedoch untersagte die Stadt Erfurt. Daher wurde die Aktion nochmals symbolischer. Einem Reformator aus Pappe wurden die Augen verbunden. Antisemitische Plakate der Gegenwart („Flüchtlinge, die Waffe der Zionisten“) säumten den Papp-Luther, wobei tunlichst darauf geachtet werden musste, sie nicht das Denkmalschutzgitter berühren zu lassen, um nicht das angedrohte Ordnungsgeld zahlen zu müssen. Freilich durften die Vertreter des Kirchenkreises Erfurt ungeachtet dessen ohne Probleme aus Anlass von Luthers Geburtstag ein ehrendes Kranz-

gebilde am Denkmalsockel niederlegen. Die in gewisser Hinsicht geradezu lächerliche Vorgehensweise der Stadtverwaltung fand sogar der Berliner TAGESSPIEGEL einen Kommentar wert: „Martin Luther! Er war auch, sagen wir, durchsetzungsfähig. Mit zunehmendem theologischem Erfolg begann er, gegen die Juden zu hetzen, er schimpfte, geiferte, wünschte ihnen alle Übel der Welt an den Hals. Die Nazis mochten dieses Zeug. (...) Nun ja, sagen seine Anhänger heute, das war damals eben so, das wusste man nicht besser, und heute sind wir doch durch den Holocaust auch besonders sensibilisiert, nicht wahr? (...) Aber wie auch immer: Sollte es nicht möglich sein, mit einer kleinen Aktion im Vorfeld des großen Reformatoren-Trubels auf das Problem hinzuweisen, zum Luther-Geburtstag am 10. November? Das Standbild in Erfurt für ein paar Stunden durch Anlegen einer goldenen Schärpe symbolisch erblinden lassen? Die Thüringer Arbeitsgemeinschaft „Kirche und Judentum“ hat es versucht – und ist von der Stadt abgewiesen worden: Dies, so heißt es, wäre eine Verletzung der Würde Martin Luthers. (...) Aber sollte die Würde Luthers nicht doch aushalten, dass man ihn mal mit der schwarzen Seite seiner Macht konfrontiert?“

Vermutlich ist die Erfurter Stadtverwaltung auch gar nicht an Luthers Vergangenheit interessiert, sondern hat einfach keine Lust auf heikle Sachen gehabt, von denen sie nichts versteht. Die AG sollte die Augenbinde vielleicht kurz mal ums Rathaus wickeln.“ (4)

Entwurf (oben) und Umsetzung (unten) zur symbolischen „Verkleidung“ des Erfurter Lutherdenkmals

„Synagoge“
am Jung-
frauenportal
des Marien-
domes zu
Erfurt



2. Wittenberg

Rückblickend muss man sagen: Besser hätte der Leitungskreis der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum die Aktion der Stadt gar nicht vorher bekannt gegeben und um Erlaubnis gefragt, sondern hätte einfach „gemacht“. So nämlich tat es, als er die Nachrichten aus Thüringen erfuhr, Akademiedirektor Dr. Friedrich Kramer in Wittenberg am dortigen Denkmal Martin Luthers. Für Fotos der Presse reichte die kurzzeitige „Verblendung“ des Reformators jedenfalls. Sie zitierte auch aus der verteilten Stellungnahme: „Wir bekennen Schuld und Versagen in unseren Kirchen dort, wo die Judenfeindschaft Martin Luthers bis in die jüngere Zeit tradiert wurde...“



Lutherdenkmal mit Augenbinde in Wittenberg

3. Eisenach

Wie man nicht nur, aber doch auch Zustimmung zu einer künstlerischen Aktion am Lutherdenkmal bekommen will, hat demgegenüber der Absolvent von Studium in Israel Pfarrer Johannes Sparsbrod gezeigt. Als Beauftragter des Kirchenkreis Eisenach für das Reformationsjubiläum lud er den international renommierten Künstler Tatzu Nishi aus Tokio ein, der das dortige Denkmal kurzerhand in ein Schlafzimmer versetzte, indem er ein solches um das Denkmal herumbaute. „Als dann flugs und fröhlich geschlafen (In Bed With Martin Luther)“ lautete das eindrucksvolle, aber letztlich auch harmlose Ergebnis.



Tatzu Nishi, Blick in Luthers Schlafzimmer

4. Nordhausen

Am 31. Oktober 2017, dem Gedenktag des Thesenanschlags, schließlich wurde in Nordhausen ein ganz neues Denkmal für Martin Luther eingeweiht. Dort schloss sich

damit ein Kreis. Denn gleich in der ersten These bezog sich Luther auf einen Weckruf von Jesus von Nazaret: „Tut Buße!“ und erläutert: „So hat er (=Jesus) gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Buße heißt Umkehr, heißt teschuwa, heißt diejenigen, denen man Unrecht getan hat, um Entschuldigung und um Vergebung zu bitten, und einen bisherigen falschen Weg zu ändern sowie eine neue Richtung einzuschlagen. Das Bronzedenkmal des Bildhauers Peter Genßler zeigt genau einen solchen Augenblick der Teschuwa. Martin Luther steht auf keinem hohen Sockel, sondern auf Augenhöhe, und er reicht den Menschen die Hand. Er hat diese Hand auch dem Vorsitzenden der Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Prof. Dr. Reinhard Schramm, gegenüber ausgestreckt. Dieser hat den Handschlag und die Bitte um Entschuldigung angenommen, indem er an der Einweihung des Denkmals teilnahm. Das war zunächst durchaus nicht selbstverständlich. Nicht nur, weil es Schriften von Luther gibt, in denen er die Juden hemmungslos und hasserfüllt verteufelt, ihnen das Verständnis der Bibel ebenso abspricht wie das Menschsein überhaupt. Die Nationalsozialisten im 20. Jahrhundert, auch innerhalb der Kirche, haben sich vielmehr auf Luthers Judenfeindschaft berufen, um ihrem eigenen Antisemitismus eine scheinbare Rechtfertigung und Begründung zu geben. Ein Plakat vom 10. November 1933, dem Erinnerungstag an den Geburtstag Martin Luthers, zeigt das erste Nordhäuser Lutherdenkmal von 1821 (im 2. Weltkrieg abgebaut und vermutlich zu Waffen umgeschmolzen) mit einem Hakenkreuz. Genau fünf Jahre später, in der Nacht auf den 10. November 1938, wurde die Nordhäuser Synagoge angezündet und zerstört.

Obgleich das neue Lutherdenkmal jetzt nicht einmal 100 Meter Luftlinie vom Ort der einstigen Synagoge steht, schien die Entfernung zunächst meilenweit zu sein. Denn es blieb der Jüdischen Landesgemeinde und wiederum der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum in Thüringen vorbehalten, darauf hinzuweisen, dass man diese Zusammenhänge nicht einfach übergehen und verschweigen könne. Die Arbeitsgemeinschaft stellte fest, dass es im Gefolge von Luthers Judenfeindschaft in Nordhausen wie fast überall im Nationalsozialismus „nur vereinzelte Stimmen (gab), die ein anderes Evangelium in ihrer Bibel lasen“, das nichts von Judenhass weiß. Und Prof. Schramm schlug vor, doch solche einzelne Christen zu würdigen, die heute als „Vorbilder unserer Jugend“ gelten können – wie zum Beispiel Dietrich Bonhoeffer, Paul Schneider und Werner Sylten. Die Landesbischöfin Ilse Jun-

Enthüllung des Bronzedenkmals des Bildhauers Peter Genßler in Nordhausen





kermann der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland verstand die Einreden. So blieb es zwar bei dem neuen Denkmal für Luther, aber nun erläutert eine Stahltafel zu Füßen der Bronzestatue:

„2017 | Ein Jahr, in dem Martin Luther vom Sockel steigt. Wir erkennen: Luther ist ein Mensch gleich allen Menschen. Stark und schwach. Froh und traurig. Lachend und weinend. Liebevoll und hassend. Aufmerksam und gehässig. Sympathisch und böse. Wie jeder Mensch, lebt auch Martin Luther, von der Gnade und Vergebung Gottes. Auch dafür steht dieses Denkmal im Schatten der Blasiikirche und unweit der Nordhäuser Synagoge. Die Synagoge wurde in der Nacht des 9. Novembers 1938 niedergebrannt, Kirchen durch Luftangriffe zerstört. Dafür, dass das Volk Gottes, die Juden, fast völlig vernichtet wurde, tragen Martin Luther und seine Kirche Schuld und Verantwortung. Auch darum steigt Martin Luther vom Sockel. Evangelische Kirche in Mitteldeutschland“. Eigentlich ein guter Ausgang der Sache! Doch was bleibt, ist die erneut gemachte Erfahrung, dass die Jüdische Landesgemeinde Thüringen weitgehend alleine steht, wenn sie ihre Stimme erhebt, und oft nicht einmal verstanden wird. Ihr Ruf des Erschreckens und der Empörung verhallte fast ungehört, als der jüdische Friedhof in Gotha im Juni 2017 geschändet wurde: Bis heute unbekannte Täter störten die Totenruhe und beschmierten 20 Grabsteine mit Hakenkreuzen und SS-Runen.

Letztlich geht es nicht um Grabsteine oder Lutherdenkmale. Es geht im Kern um jetzt lebende Menschen in unserer Mitte. Für Jüdinnen und Juden in Thüringen ist es eine existenzielle Grundfrage, ob sie sich hier sicher fühlen können, und ob sie der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft und insbesondere den Christinnen und Christen in den beiden großen Kirchen, die doch denselben Gott haben, vertrauen können. Die Antwort darauf kann nur in einer verlässlichen Solidarität bestehen, die neben den jüdischen Gemeinden auch die Existenz des Staates Israel einbezieht.

Diese Verbundenheit haben die Studierenden der Jahrgänge des Programms „Studium in Israel“ von Dir, Michael, gelernt und verinnerlicht. Und darauf vor allem bezieht sich mein Dank an Dich. Darum masal tow, lieber Michael, we-ad mea we-essrim!

Plakat zum Luthertag am 10.11.1933 in Nordhausen

- 1 Dr. Steffen Raßloff, Denkmale in Erfurt: Symbol der Lutherstadt. In: Thüringer Allgemeine vom 30. Juli 2011, zit. nach <http://www.erfurt-web.de/Luther_Denkmal_Erfurt>, abgerufen am 18.02.2018.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Bernd Matthies, Wie Erfurt Luthers Würde gerettet hat, DER TAGESPIEGEL vom 7.11.2015.

Bildnachweise:

- 1 Das Lutherdenkmal auf dem Erfurter Anger. Von Michael Sander Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6220755>
- 2 „Synagoge“ am Jungfrauenportal des Mariendomes zu Erfurt
- 3 Entwurf zur symbolischen „Verkleidung“ des Erfurter Lutherdenkmales (Grafik: © Ulrich Spannaus)
- 4 Umsetzung der Aktion am Erfurter Anger: Ein zweiter Luther aus Pappe vor dem Denkmal des Reformators (Foto: © Ricklef Münnich)
- 5 Lutherdenkmal mit Augenbinde in Wittenberg (Foto: © Alexander Baumbach)
- 6 Tatzu Nishi, Blick in Luthers Schlafzimmer (Foto: © Johannes Sparsbrod)
- 7 Enthüllung des Bronzedenkmals des Bildhauers Peter Genßler in Nordhausen
- 8 Plakat zum Luthertag am 10.11.1933 in Nordhausen mit einem handschriftlichen Vermerk des damaligen Oberbürgermeisters Heinz Sting (NSDAP): „Martin Luther heißt Erkenntnis, Kraft, Gottvertrauen“.
- 9 Die ausgestreckte Hand der Bronzestatue Peter Genßlers. Sie kann als Bitte um Entschuldigung verstanden werden.

Ricklef Münnich, Studium in Berlin und Jerusalem. Studentenpfarrer in Weimar, Landesjugendpfarrer in Eisenach, Gemeindepfarrer in Erfurt; seit 2017 im Ruhestand. Sprecher der „Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum in Thüringen“. Vorsitzender des „Fördervereins für jüdisch-israelische Kultur in Thüringen“, der die „Tage der jüdisch-israelischen Kultur in Thüringen“ veranstaltet. Mit „ahavta - Begegnungen“ Organisation von Gruppenreisen nach Israel.

Mit freundlicher Genehmigung aus: Grenzgänger. Festgabe für Michael Krupp zu seinem 80. Geburtstag, hrsg. von Alfred Wittstock und Wolfgang Kruse, intern veröffentlichte pdf-Datei, 2018

Die ausgestreckte Hand der Bronzestatue Peter Genßlers.

